



Ein Kunstwerk voller Poesie: Der Baum mit den knallroten Nistkästen von Boromir Ecker.

Fotos: Helena Sender-Petry

Kunstgenuss im „Hier und Jetzt“

Bis Oktober können Gäste am Rhein moderne Kunst erleben / Die 6. Skulpturen-Triennale ist wieder eine Herausforderung

Von Helena Sender-Petry

BINGEN. Ist das peinlich? Oder kann es passieren? Da steht ein einsames Fahrrad mitten auf der Wiese, im „Hier und Jetzt“. Neugierig steuere ich auf das vermeintliche Kunstwerk zu, schaue es mir genau an und frage mich, was der Künstler damit sagen wollte. Die Inszenierung ist ansprechend, Rad, Wiese und Blumenbeete scheinen ganz prima zu harmonieren, der Gesamteindruck ist stimmig ... wäre da nicht der Gärtner der Stadt Bingen, der sich an den Pflanzen zu schaffen macht. Und dann sehe ich das Schild, das das Fahrrad als Eigentum der Stadt identifiziert.

Gärtner und Rad gehören zusammen, mit der 6. Skulpturen-Triennale hat das alles nichts zu tun. Und dennoch passt die Verwirrung der Betrachterin durchaus ins Konzept dieser Schau entlang des Rheinufer und in der Binger Innenstadt: Mit gewohnten Sehweisen zu brechen, sich auf eine Ästhetik einzulassen, die sich sperrig gibt, was mitunter schon ein kleines Abenteuer für Otto Normalkunstkenner ist. Auch diesmal verbindet sie das Ziel, das Rheinufer und den Park so zu bespielen, dass die Einmaligkeit des Geländes kongenial mit den Kunstwerken verknüpft werden kann.

Es geht nie darum, gefällige, leicht vermittelbare Kunst zu präsentieren. So kann es durchaus passieren, dass städtische Fahrräder oder ein ziemlich maroder Pavillon aus Holz – er steht im Partnerschaftsgarten Kutna Hora – mit Kunst verwechselt wird. Peinlich? Nein! Hauptsache, es wird geschaut und nachgedacht. Wer das Experiment liebt, kommt in Bingen voll auf seine Kosten. Die QR-Codes, mit denen alle 19 Positionen versehen sind, bieten eine große Hilfe, sollte sich das Kunstwerk jeglicher persönlicher Deutung verweigern.



„Gelbes Loch“ nennt Künstler Michael Beutler dieses Iglu, das im Hafepark zum Besuch einlädt.



Dieses Kunstwerk von Stella Hamberg setzt sich mit dem Thema Umweltverschmutzung auseinander.

Kuno Pieroth liebt das Experiment und vertraut seit der ersten Stunde auf die Sachkunde der Kuratoren Lutz Driever und André Odier. Die Triennale „Hier und Jetzt“ ist auch diesmal wieder ein Angebot, nein, eine Einladung, sich mit Kunst auseinanderzusetzen. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Gerda hatte Kuno Pieroth 2007 eigens für die Realisierung des

Skulpturenparks eine Stiftung gegründet, im Jahr der Landesgartenschau 2008 säumten zum ersten Mal hochwertige Kunstwerke das Rheinufer, auch der Park am Mäuseturm wurde bespielt. Ganz bewusst wurde in diesem Jahr auf eine App, die auf das Smartphone heruntergeladen werden konnte, verzichtet. „Uns war die persönliche Vermittlung wichtig“, sagt Kuno Pieroth, der sich ungemein darüber freut, dass die angebotenen Führungen „aktuell viel besser laufen als früher“. Doch so ganz wollten die Ausstellungsmacher nicht auf virtuelle Vermittler verzichten. In den QR-Codes sieht auch Maria Gleichmann-Pieroth, mittlerweile auf Vorsitzende des Stiftungsrats, eine „gute Lösung“. Dass Besucher

hier und da ratlos vor den Kunstwerken stehen, ist den Pieroths durchaus bewusst. Kuno Pieroths Rat, sich die Schau mehrmals anzuschauen, ist tatsächlich eine gute Idee. Selbst wenn eine Skulptur auf den ersten Blick kaum eine ästhetische Qualität hat – ein Beispiel wären die Stangen, die Finja Sander ins Gras gesteckt hat – verdient sie die Chance einer Auseinandersetzung. Damit es fair bleibt und ein Kunstwerk nicht als verkopftes Irgendwas diffamiert wird, muss der QR-Code ausgelesen werden. Um es vorwegzunehmen: Es lohnt sich. Auch deshalb, weil Sander eine renommierte Performancekünstlerin ist, die sich ganz bewusst in diese Vorrichtung hängt, was dann doch ungemein beeindruckt. Und ganz schnell erkennt man den Bezug zu dem berühmten Engel von Ernst Barlach, der „Schwebende Engel“, der die Züge von Käthe Kollwitz trägt.

haben. Denn die anhaltende Wohnungsnot ist in der Tat ein riesiges Problem unserer Zeit und bietet sozialen Sprengstoff, was der Künstler hier versinnbildlicht. Manche Werke sind poetisch, etwa die roten Nistkästen von Bogomir Ecker, die in den Bäumen des Hindenburg-Parks baumeln. Ein Fotomotiv, das aus allen Perspektiven lohnend ist. Gleiches gilt für den langnasigen Cowboy von Hans-Bernd Heier, der uns davon erzählt, dass jeder alles sein kann, wenn er es nur will. Eine schöne, mutmachende Botschaft und ein Kunstwerk, das auch mit seinem Charme überzeugt. Die Liste wäre fortzuführen, doch eigentlich muss und soll sich jeder ein eigenes Bild machen. Ob in Eigenregie oder mittels Führung. Wie berichtet, ergänzt die Schau einem umfangreichen Programm. Klassische Führungen, auch fremdsprachige, können mit acht professionellen Kunstvermittlern gebucht werden (führungen@skulpturen-bingen.de). Spezielle Seniorenpakete sind konzipiert, QR-Codes und Kurzinformationen vor Ort kommen hinzu. Weiterhin stehen zwölf Schüler an den Wochenenden für Einzelgespräche an den Skulpturen bereit. Sie sollen Gästen auf Augenhöhe Kontakt zur Kunst anbieten. Die Einladung zur Entdeckungsreise „im Vorbeigehen“ hat sich in vergangenen Triennale-Jahren bewährt und wurde ausgebaut.

Nicht jedes Kunstwerk macht es uns schwer

Leichter macht es mir Stella Hambergs „Das ist das“, eine Bronze aus dem Jahr 2015. Dieses Haifischmaul ist spannend, weil es ungeahnte Ein- und Durchblicke ermöglicht. Durch das aufgesperrte Maul fällt der Blick auf die Germania auf der anderen Rheinseite, die Interaktion mit der Skulptur ist genauso spannend wie aufschlussreich. Es geht um die Zerstörung der Umwelt, eine Botschaft, die in der (noch) heilen Landschaft des Mittelrheintals umso stärker wirkt. Und „Das Gelbe Loch“ von Michael Beutler ist eine Einladung, ganz neue Sichtweisen auszutesten. Klare Sache, da lege ich mich auf den Liegestuhl im Innern und denke darüber nach, wie es wohl wäre, in diesem Iglu zu wohnen, wohnen zu müssen. Dass in der Decke Löcher sind und der Wind durch den Rundbau fegt, macht mir bewusst, wie glücklich ich sein darf, eine schöne Wohnung zu

haben. Denn die anhaltende Wohnungsnot ist in der Tat ein riesiges Problem unserer Zeit und bietet sozialen Sprengstoff, was der Künstler hier versinnbildlicht.

Manche Werke sind poetisch, etwa die roten Nistkästen von Bogomir Ecker, die in den Bäumen des Hindenburg-Parks baumeln. Ein Fotomotiv, das aus allen Perspektiven lohnend ist. Gleiches gilt für den langnasigen Cowboy von Hans-Bernd Heier, der uns davon erzählt, dass jeder alles sein kann, wenn er es nur will. Eine schöne, mutmachende Botschaft und ein Kunstwerk, das auch mit seinem Charme überzeugt. Die Liste wäre fortzuführen, doch eigentlich muss und soll sich jeder ein eigenes Bild machen. Ob in Eigenregie oder mittels Führung. Wie berichtet, ergänzt die Schau einem umfangreichen Programm. Klassische Führungen, auch fremdsprachige, können mit acht professionellen Kunstvermittlern gebucht werden (führungen@skulpturen-bingen.de). Spezielle Seniorenpakete sind konzipiert, QR-Codes und Kurzinformationen vor Ort kommen hinzu. Weiterhin stehen zwölf Schüler an den Wochenenden für Einzelgespräche an den Skulpturen bereit. Sie sollen Gästen auf Augenhöhe Kontakt zur Kunst anbieten. Die Einladung zur Entdeckungsreise „im Vorbeigehen“ hat sich in vergangenen Triennale-Jahren bewährt und wurde ausgebaut.

Doch die Triennale wäre nicht denkbar ohne die Unterstützung von Sponsoren, die Kuno Pieroth „Freunde der Triennale“ nennt. Er wird nicht müde, dieses Engagement zu loben, denn allein die Stiftung könnte das frei zugängliche, für die Besucher kostenlose Kunst-Projekt entlang des Rheins nicht finanzieren. Auch im Stadtgebiet sind Kunstwerke aufgestellt, etwa drei Müllmenschen auf dem Neffplatz. Zudem bietet die Basilika Raum für prominenter Stücke.